

ZUR EDITION DER PREDIGTEN UND ANDERER CUSANUS-WERKE

Von Rudolf Haubst, Mainz - Trier

1. Die Praefatio generalis zum gesamten Predigtwerk

Das Predigtwerk des Cusanus als Ganzes bietet den reichhaltigsten und exaktesten Einblick in die Gesamtentwicklung seiner Theologie. In ihm sind auch die theologisch wichtigsten Leitgedanken seiner Philosophie mitumfaßt.

Die folgenden Seiten versuchen weder systematisierend noch zusammenfassend in den überquellenden geistigen Reichtum einzuführen, den Nikolaus in den uns aus den Jahren 1430 bis 63 überlieferten 293 Sermones entfaltet, deren Edition im Jahre 1970 (endlich!) anliefe. Sie beschränken sich vielmehr thematisch auf die Vorbedingungen, Aufgaben und Methoden der für jede gründlichere Cusanus-Forschung, aber auch im Interesse vieler dafür aufgeschlossenen Leser, und damit auch künftiger Übersetzungen, notwendigen kritischen Predigt-Edition.

Im Jahre 1987 konnte der Verfasser die Arbeit an der *Praefatio generalis* zu den vier voluminösen Predigt-Bänden, von denen bereits der II. im Erscheinen ist und die Editions Vorbereitungen für den III. angelaufen sind, abschließen. Diese Einführung ist als Vorspann zu Band XVI der Heidelberger *Opera Omnia* gedruckt. Im folgenden seien zunächst rückblickend die Wege skizziert, auf denen die Edition sämtlicher Cusanus-Predigten initiiert wurde.

a) Zur Vorgeschichte der kritischen Predigt-Edition und der *Praefatio generalis*.

Die unmittelbare literarische Vorgeschichte zu der Gesamtausgabe, von der wir hier sprechen, begann mit dem von J. Koch mitten im letzten Weltkrieg (1942) in Druck gebrachten „Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten“, das auch schon beachtenswerte „Untersuchungen über (deren) Datierung, Form, Sprache und Quellen“ enthält¹. Dieser Band bot auch und bietet immer noch eine durchweg gültige Übersicht über die noch vorfindlichen Texte mit Predigten des NvK. Mir wurde auf Grund meiner Bonner Dissertation *Das Bild des Einen und Dreieinen Got-*

¹ In: CT I (Predigten), Nr. 7.

tes in der Welt nach *NvK*² schon am 10. Juni 1950 von E. Hoffmann und im Jahr danach auch von J. Koch die „Kritische Edition sämtlicher Cusanus-Predigten in den Heidelberger Opera Omnia“ angetragen³. Doch wie sollte mir die Bewältigung dieser Riesenaufgabe möglich sein?

Bei der Vorbereitung meiner Habilitationsschrift *Die Christologie des NvK*⁴ studierte ich erstmals das gesamte Predigtwerk in den vom Kardinal selbst angelegten und durchgesehenen Codd. Vat. Lat. 1244 und 1245 (*V*₁ und *V*₂) mit wachsendem Interesse. Entscheidend war jedoch, daß der Mainzer Kultusminister Dr. E. Orth i. J. 1958 bei meiner Berufung auf einen Lehrstuhl an der Kath. Theol. Fakultät Mainz die baldige Errichtung eines „Instituts für Cusanus-Forschung“ zusagte, in dem vor allem die Editions-vorbereitung für sämtliche Cusanus-Predigten gesichert vor sich gehen sollte. Die Instituts-Errichtung erfolgte am 18. Nov. 1960. Auch die Cusanus-Gesellschaft erklärte von Anfang an: „Als erstes Hauptziel des Instituts wird die kritische Edition des gesamten cusanischen Predigtwerkes angesehen“⁵. Nach der Verlegung des Instituts von Mainz nach Trier wurde das in der „Vereinbarung zwischen dem Land Rheinland-Pfalz, der Diözese Trier und der Cusanus-Gesellschaft“ am 24. April 1981 (in § 2) bestätigt: „Aufgabe des Instituts ist ... die Herausgabe seiner (der Cusanus-)Werke mit dem gegenwärtigen Schwerpunkt in der kritischen Edition des Predigtwerkes sowie weiterer Bände der von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Nicolai de Cusa Opera omnia“.

Von seiten der Heidelberger Akademie wurde mir wiederholt die „völlige Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Ausführung dieser (der Predigt-) Bände“ zugesichert⁶. Die Besprechung „Probleme der Cusanus-Ausgabe“ am 20. 4. 67 führte u. a. zu diesen Ergebnissen, die den druck-

² Gedr. Trier 1952. Im Trierer Priesterseminar hatte mir schon J. Lenz als Philosoph Cusanus nahegebracht. Bei dem Dogmatiker Ign. Backes schrieb ich 1936 meine Diplomarbeit (wie man heute sagen würde) schon unter demselben Titel, unter dem ich 1950 in Bonn meine Dissertation einreichte. Was die Predigten angeht, beschränkte ich mich aber auch dort noch bei deren Druck auf die Autographe in Cod. Cus. 220, auf die im II. Band der „Pariser Ausgabe“ (1514) gedruckten Exzerpte sowie auf diese in „Cusanus-Texte“ I erschienenen Beiträge: 1. E. HOFFMANN und R. KLIBANSKY, *Dies sanctificatus* v. J. 1439 (1929); 2.-5.: J. KOCH, *Vier Predigten im Geiste Eckharts* (1937); 6. *Die Auslegung des Vaterunsers in vier Predigten* (1940) und 7. auf das schon genannte *Verzeichnis*. Erst in Rom kamen (1950-51) auch erste Einblicke in Vat. lat. 1244 (*V*₁) und 1245 (*V*₂) hinzu.

³ Vgl. auch *Zugänge zu NvK* S. 9b u. 27b.

⁴ Gedr. 1956.

⁵ S. MFCG 1 (1961) 9.

⁶ So Prof. H. G. Gadamer, als der Vorsitzende der Cusanus-Commission, erstmals am 25. August 1966.

technischen Besonderheiten der Predigt-Bände gegenüber den übrigen Cusanus-Werken“ galten: „Jeder Predigt werden praenotanda“ vorausgeschickt, „in denen Fundort, Jahr usw. angegeben werden ... Jeder Predigtentwurf des NvK wird gezählt ... Jede Predigt bekommt eigene Paragraphen“ (Numeri) usf.

Schon vor der Drucklegung der frühesten Predigten mußte aber vor allem auch deren „Chronologie und Zählung“ gesichert sein. Denn eben darin bedurfte das „Verzeichnis“ von J. Koch an den meisten der 34 Stellen, an denen Nikolaus seinen Niederschriften kein Datum beigefügt hatte, noch erheblicher Korrekturen. Als erstes ging mir schon bei der Arbeit über *Die Christologie des NvK* die Vermutung auf, daß Nikolaus die von Koch erst als Nr. 19 gezählte und (mit einem ?) auf das Jahr 1440 angesetzte Predigt nicht erst um die Entstehungszeit von *De docta ignorantia*, sondern schon ganz zu Anfang seiner Predigtstätigkeit geschrieben habe; und das verfestigte sich allmählich zu der Einsicht, daß diese sogar die früheste erhaltene Cusanus-Predigt und somit als Sermo I zu zählen sei⁷. Für die „Datierung der frühesten Cusanus-Predigten“ folgten bald weitere Umstellungen⁸. Anfang 1987 konnte ich schließlich auch über die Entstehungszeit von Predigt 204 und 205 nach Koch als den ersten zu Brixen (an Karfreitag und Ostern 1452) gehaltenen Sermones (jetzt CXXII f.) Gewißheit gewinnen⁹.

Damit war der Weg für die abschließende Erarbeitung der *Praefatio generalis* frei. Der Edition der Predigten des 2. Faszikels von Band II sowie des 1. Faszikels von Band III kommt nun erstmals auch die soeben erschienene Praefatio mitsamt ihren Übersichten zugute. Nun

b) Näheres zu den in der *Praefatio generalis* gesetzten Akzenten¹⁰.

Als „Einführung“ in das Verständnis und zur notwendigen Vorbereitung auf die kritische Edition der sämtlichen Predigten führt die *Praefatio* durch diese sechs Fragen- oder Themenkreise:

1. Wie Nikolaus selbst die Aufgabe der Verkündigung und seine Predigten einschätzte;
2. Über die Exzerpte, Übersetzungen und Untersuchungen, die dieser kritischen Edition vorangingen und sie vorbereiteten;
3. Über die Handschriften, auf denen unsere Edition basiert;

⁷ Näheres s. MFCG 6 (1967) 66f. und Praef.: h XVI, p. XXXVIIIsq.

⁸ S. MFCG 7 (1969) 15-27; zu weiteren Umdatierungen s. MFCG 17 (1986) 57-74.

⁹ S. *Praef. gen.*: h XVI, p. XL.

¹⁰ Mehrmals wurde mir bereits zur Übersetzung der ganzen „Einführung“ geraten. Doch für die internationale Forschung dürfte der lateinische Text genügen; und für den deutschen Leser ist eine sich jeweils auf die aktuellen Themen beziehende „deutsche Übersetzung“ in mehreren Heften geplant.

4. Wie Nikolaus selbst seine Predigten aufzeichnete und sammelte;
5. Auf welchen Wegen wir die Reihenfolge der Predigten chronographisch aufschlüsselten;
6. Über die Editionsweise und die Apparate“.

Aus § 1 sei dies hervorgehoben: Bei all seinen Predigten lag Nikolaus vor allem am Herzen, „daß er seine Hörer zu dem tiefen Heilsgeheimnis Jesu Christi hinführe. Dieses Ziel war für ihn als Prediger immer dasselbe. Doch die Art, wie er zu Christus und Seiner Wahrheit hingeleitete, suchte er immerzu zu verbessern“¹¹.

Nach *De docta ignorantia* setzte er - über die scholastische Theologie hinaus schon auf „modernes“ Denken vorgehend - dazu mehr und mehr bei der menschlichen (Welt- und) Selbsterfahrung ein; und dies begründete er in seiner Predigt *Confide, filia!* sogar mit diesem kühnen Appell zu einer tieferen Besinnung auf sich selbst: „Wenn wir Christus nicht in uns selbst finden, finden wir Ihn (überhaupt) nicht“¹². Hand in Hand damit lenkt Cusanus auch immer wieder von der „*analogia Trinitatis*“ in Selbst- und Welterfahrung zur Dreieinheit (von Einheit, Gleichheit und Verbindung) im Urgeheimnis Gottes selbst hin. „Von vielem, was die Vollendung des Menschen (in Christus) betrifft, sprach Nikolaus hauptsächlich oder nur in seinen Predigten“¹³.

§ 2 blickt von dort auf die „*Excitationes*“ im 2. Band der „Pariser Ausgabe“ v. J. 1514 zurück. Diese bestehen in „Auszügen“ aus den beiden Vatikanischen Kodizes V₁ und V₂. Ihr dort in „zehn Bücher“ eingeteilter Text ist auch sozusagen durch die Brille des christlichen Humanisten Faber Stapulensis gesichtet, mitunter auch ergänzt. Die „Baseler Ausgabe“ v. J. 1565 übernahm diesen. Die Übersetzung von F. A. Scharpff ins Deutsche (1862) stellte hinwieder daraus eine Auswahl dar.

Der § 3 widmet zunächst den noch von der Hand des NvK selbst erhaltenen Aufzeichnungen, vor allem den Autographen in Cod. Cus. 220 (C), die bis zu dem Kueser Rektor Martini († 1842) noch in drei losen Faszikeln vorlagen, dann der Transkription der allermeisten Cusanus-Predigten bis zum Jahre 1459 in den „zwei Vaticanani“ sowie deren eigenhändiger Korrektur durch den Kardinal (bis Sept. 1456) eingehendere Untersuchungen. Solche gelten auch den größeren Predigt-Sammlungen, die in einem Magdeburger Kodex (D), in der Laurentiana zu Florenz (L)¹⁴

¹¹ So in der *Praef. gen.*: p. X.

¹² *Sermo* XLI (32) v. 22. Nov. 1444 in Mainz: ed. in h XVII, N. 6, Z. 35.

¹³ So in Punkt d der Zusammenfassung zu 1: h XVI, p. XIV.

¹⁴ Zu *Praef. gen.* (h XVI, p. XXIII-XXV): Die Feststellung, daß bei Hs. D und L außer mit V₁ und V₂ als deren Vorlage auch mit der Benutzung von hernach gestrichenen Aus-

sowie im Kloster Subiaco (U₁ u. U₂) erhalten sind. Für die kritische Edition haben auch die „kleineren Sammlungen“ aus Kloster Schönau (S₁ und S₂), die indirekt schon aus dem Jahre 1446 überliefert sind, und aus der Mainzer Kartause (Mg direkt aus d. J. 1446) unübersehbare Bedeutung. Die Tegernseer Benediktiner begannen nachweislich schon 1452 die in den Codd. 18712 (T₁) und 18711 (T) der Münchener Staatsbibliothek erhaltenen Predigten zu sammeln. Auch das Salzburger Ms. (G), das u.a. drei nur durch dieses überlieferte Predigtsskizzen enthält, stammt (spätestens) aus dieser Zeit.

Der im Karthäuserkloster zu Erfurt entstandene, nunmehr „Eislebener Cod. 960 (I)“ führt drei Predigten und zwei Exerpte unter dem Namen „patris Nicolai de Cusa“ an. Diese sind erst i.J. 1487 von Jacobus Volradi kopiert. Die dort an 1. Stelle stehende Predigt „Über den Namen Jesu“ ist jedoch nicht von Cusanus verfaßt, sondern vermutlich von einem Kartäuser, der von der „Devotio moderna“ inspiriert war¹⁵.

4. Bei der Untersuchung der Predigten und vor allem der Autographe des NvK ergab sich als erstes auf die oft gestellte Frage nach seiner Predigt-Sprache die klare Antwort: Durchweg schrieb er seine Predigt-Entwürfe in Latein nieder¹⁶; doch in seiner Muttersprache (vulgaris Almana lingua) trug er sie vor¹⁷. Nur vor Geistlichen¹⁸ sowie später als Kardinal in Rom¹⁹ sprach er auch Latein.

Beim Aufbau seiner Predigten hielt er sich zunächst, besonders in den dreißiger und vierziger Jahren, an die Regeln der „Ars praedicandi“, indem er ein biblisches oder liturgisches Motto vorausschickte (daran hielt er auch später ohne Ausnahme fest), sodann Gott um Seinen Beistand oder die Fürbitte Mariens anrief und darnach in das Thema einführte, um dessen Darlegung in (durchweg drei) Predigtteile zu gliedern. Doch schon von 1432 an, besonders aber seit seiner Visitationsreise durch

sagen im Cusanus-Autograph zu rechnen ist, fanden kürzlich Herr Dr. Pauli und ich bei *Sermo CXXIX* (122), dessen Edition wir für den 1. Faszikel des III. Predigtbandes vorbereiten, bestätigt.

¹⁵ Näheres MFCG 17 (1986) 80-85.

¹⁶ Auszunehmen davon sind nur die ausführliche Vaterunser-Erklärung (*Sermo XXIV*), die er im moselfränkischen Dialekt niederschrieb (s. MFCG 16, 384-445), sowie die „kurze ler und auflegung über den heyligen Pater Noster“ (*Sermo LXXVI*; 71), die Anfang März 1451 zu Wien entstand.

¹⁷ So in der Predigt LXXI (62), die er am 15. Aug. 1446 zu Mainz hielt.

¹⁸ So u.a. bereits in seiner frühesten erhaltenen Predigt (*Sermo I*) zu Koblenz.

¹⁹ Insbes. in den vier Standespredigten vor dem Klerus v. J. 1459 (CCLXXXIX - CCXCIII).

die deutschen Lande, skizzierte NvK oft schon sogleich nach der Nennung des Themas kurz die Hauptinhalte.

Daß Cusanus vor allem, wenn er vor dem Volke predigte, nicht am geschriebenen Wort klebte, sondern weithin frei formulierte, zeigen unter anderem die Gedächtnisstützen (*memorialia*), die er mitunter nach längeren Niederschriften notierte, aber auch Nachbemerkenngen wie die: „Während ich predigte, fiel mir ein (*incidit mihi*)...“²⁰. Wohl nie überließ er sich jedoch ganz dem, was ihm gerade „einfiel“. Bei der Niederschrift der Einleitung zu seiner Pfingstpredigt 1444 setzte er sogar viermal ein, und erst den vierten Entwurf ließ er gelten²¹.

An 5. Stelle der *Praefatio generalis* wird Näheres über die Methoden, die von den Hss. zu deren kritischer Zählung führten, berichtet. Erst die zuverlässige Reihenfolge und Datierung waren und sind es ja auch, die bis ins Detail den Nachvollzug der Entwicklung der ganzen Vielfalt der theologischen und kerygmatischen Motive in den verschiedenen diese jeweils variierenden Predigten ermöglichen. Und eben das macht die innere Einheit des cusanischen „Predigtwerkes“ aus.

Zu 6: Die *Praefatio generalis* schließt mit einem Blick auf die Textgestaltung und die Leitlinien für die drei Apparate, die M. Bodewig und ich schon bei der Editions Vorbereitung für den 1. Faszikel (mit *Sermo I-IV*) in den Jahren 1967-70 erarbeiteten. Dazu gehören außer der Einteilung in vier Bände mit je 4 - 5 Faszikeln bei größeren Sermones die Zwischenüberschriften sowie das Durchhalten einer dem klassischen Latein angenäherten Orthographie. Was aber, wenn Nikolaus, etwa in der Eile, auch sinnstörende Wörter mit einflossen? Auch diese lassen wir im Text, verweisen dort aber durch das Zeichen 「 』 auf den textkritischen Apparat. Alle Namen für Gott (*Deus*, auch *Creator*, *Pater*, *Unitas* usw.) schreiben wir groß.

Im Quellenapparat kennzeichnen wir die wörtlich oder halb wörtlich übernommen Texte durch « » oder < >. Um solche Ausdrücke, die, weil Cusanus sie liebte, öfter wiederkehren, nicht immer neu (insbes. von der Vorgeschichte her) erklären zu müssen, führte ich (in den Faszikeln I,4 und II,1) die im „*Index rerum praecipue tractarum*“²² alphabetisch geordneten Hinweise auf „Sammelstellen“ ein, auf die in den Apparaten fortan nur zurückverwiesen zu werden braucht.

²⁰ So *Sermo CCLII*: V₂, Fol. 190^{vb} und *Sermo CCXXVI*: V₂, Fol. 242^{ra}.

²¹ *Sermo XXXVII*: h XVII, S. 63ff., bes. 93-100. Über die Art, wie Nikolaus den Predigtinhalt veranschaulichte und selbst seine eigenen Niederschriften sammelte, s. *Praef. gen.*: h XVI, p. XXXII sq.

²² S. *Praef. gen.*: h XVI, p. LVI-LVIII.

Unsere neue Predigtzählung ist in der ersten der abschließenden Tabulae mit der von J. Koch sowie mit den Daten und Ortsangaben übersichtlich zusammengestellt. Danach folgen: eine Liste der Abkürzungen (Sigla) für die zitierten Cusanus-Hss. und -Editionen, die Hinweise auf die eben erwähnten „Sammelstellen“, die Abkürzungen für die öfter zitierte Sekundärliteratur sowie (5.) die Erklärung der in den Apparaten öfter wiederkehrenden Kürzungen und der dem Verständnis des Textes selbst dienenden Zeichen.

Die einheitliche Durchführung dieser Editionsregeln durch alle vier Bände ist nicht nur um der Optik, sondern auch um der sie Studierenden willen sehr zu wünschen.

Der Praefatio zum Gesamtwerk der Sermones folgt die „Praefatio tomi I“, die zu den vier Faszikeln des I. Bandes Näheres sagt. Diese spürt insbesondere den inhaltlichen Entwicklungen und den formalen Besonderheiten der frühen Predigten (bis Epiphanie 1441) nach. Die Sermones I-X zeigen schon ein Jahrzehnt vor dem Abschluß von *De docta ignorantia* das geistvolle Profil des jungen Cusanus - mit seiner Liebe zu den Kirchenvätern, verbunden mit entsprechender Wertschätzung der Frühscholastik, und zu Ramon Llull, sowie sein Menschenbild, das Nikolaus (schon von Adam her) in die Entscheidung zwischen Sünde und Leben in der Gnade Christi gestellt und von dieser geprägt sieht, mitsamt den Tugenden und dem Vorbild der Mutter Jesu, die er als Leitbild vor Augen stellt - in hellem Licht.

Schon bald²³ lenkt er aber (auch mit Albert, Bonaventura und Thomas) vor allem auf die Geheimnisse des Lebens Jesu und auf Seine einzigartige Personalität sowie auf seine „geistige Geburt“ im erlösten und begnadeten Menschen hin.

Unter dem Motto „*Dies sanctificatus* (Der geheiligte Tag)“²⁴ begann Nikolaus Weihnachten 1441 auch die in *De docta ignorantia* spekulativ dargelegte Trinitätslehre von „Gott Vater, Sohn und Hl. Geist“ als der sich in der ganzen Schöpfung spiegelnden „Einheit, Gleichheit und Verbindung“ kerygmatisch auszumünzen. Seit der bald darauf folgenden moselfränkischen *Vaterunser-Erklärung*²⁵ ging er als Prediger mehr und mehr auch von der Erfahrung der dem Menschen angeborenen Sehnsucht nach Unsterblichkeit, Wahrheitserkenntnis und Liebe aus, um den suchenden Geist auf Gott als den Ursprung, die transzendent-immanente Mitte und das Ziel von allem desto nachdrücklicher hinzulenken. Um den Weg dorthin zu zeigen, leitete er zugleich und nicht minder dazu an,

²³ In den *Sermones* XI-XXI (Fasz. 3) von Weihnachten 1431 bis Epiphanie 1440.

²⁴ *Sermo* XXII; vgl. unten S. 221ff.

²⁵ *Sermo* XXIV, N. 21-26.

Jesus Christus in gläubigem Denken als die Vollendung und den Vollen- der der gesamten Menschheitsgeschichte²⁶ und näherhin aller Menschen, die Gott suchen, zu verstehen.

2. Zur Filiation der Handschriften von „De visione Dei“

Die von der menschlichen Welt- und Selbsterfahrung zu Jesus Chri- stus als der höchstmöglichen Selbstbekundung Gottes hinführende Schrift „Das Sehen Gottes“ findet seit einigen Jahren unter den Cusanus- Werken das lebhafteste²⁷, auch ein weltweites²⁸ Interesse.

Vorbemerkungen: Weil die kritische Edition dieses Werkes (in h VI) seit langem besonders dringend zu wünschen ist, erklärte ich, R. Haubst, in der Sitzung der Cusanus-Commission der Heidelberger Akademie vom 2. Sept. 1974 mich dazu „bereit“, auch „De visione Dei“ zu edieren, sofern mir „ein geeigneter, hauptamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung gestellt wird“²⁹. Vor allem die Arbeit an Band I und II der Sermones und die Vorbereitung von Symposien beanspruchten mich aber auch nach meiner Emeritierung (neben der Redaktion dieser MFCG u.a.) so sehr, daß ich mich erst nach Abschluß des Bandes I der Sermones (Anfang 1984) den besonderen Problemen der Textgestaltung zuwenden konnte. Am 31. Juli 1985 hatte ich immerhin bereits die auf der beigegebenen Tabelle verzeichneten 26 Hss. erkundet und für das Cusanus-Institut in Trier deren Photographien angeschafft. Deren alphabetische Liste entzog sich indes noch den Problemen der Hs.-Filiation. Sie beschränkt(e) sich auch bewußt auf die Hss., die für die kritische Textsicherung von Belang

²⁶ So in *Sermo XXIII*.

²⁷ Das zeigte schon 1986 die hohe Zahl der Teilnehmer (250 sind registriert), darunter 28 aus dem Ausland, an dem Symposium *Das Sehen Gottes nach Nikolaus von Kues*. Die Übersetzung ins Deutsche von H. PFEIFFER, die wie die lat.-italienische Parallelausgabe von G. SANTINELLO (1980) und die lat.-englische von J. HOPKINS (1985) auch wirklich schon den ganzen Text bringt, war vorausgegangen. A. HAAS schloß sich in *Deum mystice videre ... in caligine coincidentiae* (Basel-Frankfurt 1989) neuestens dieser an.

²⁸ In Indien, u. z. in: Publication Marga Prakashan, erschien 1989 eine Übertragung von C. N. MORJE und CHR. SHELKE (mit einer Einleitung von H. Pfeiffer) in die Mahara- ti-Sprache. Anfang 1990 überraschte uns J. M. André mit einer schön aufgemachten Tradução e Introdução ins Portugiesische: *A visao de Deus Nicolau de Cusa*, die in Lis- boa erschien. Diese basiert (leider nur) auf dem Text der Pariser Ausgabe von 1514. Über- setzungen von Cl. Obiélu in die nigerianische Ogbo-Sprache sowie von K. Yamaki ins Ja- panische und von Frau B. Helander ins Schwedische sind z. Zt. in Vorbereitung.

²⁹ So im Protokoll der besagten Sitzung.

sind. Die spätere Siglierung und Gruppen-Einteilung von Herrn Dr. Bodewig ist hier beigelegt.

Verzeichnis der Handschriften mit „De visione Dei“
(von Juli 1985)

Nr.	Ort und Herkunft	Fol.	Sigla	Sigla Bodewig
1.	Cus.219	1 ^r -24 ^r	C	C (Z)
2.	Eichstätt, Univ.-Bibl. Cod. 528	142 ^r -183 ^r	E	Ey (Y)
3.	Gissensis 695	136 ^r -236 ^v	Gi	Gi (X)
4.	Graz, HS. I 910	8 ^r -29 ^r	Gr	Gr (X)
5.	Islebiensis 960	11 ^v -28 ^v	I	I (X)
6.	Los Angeles, University of California (Buxheim) 170/21	1 ^r -113 ^r	L	Bu (Y)
7.	Magdeburgensis 166	451 ^v -484 ^v	Ma	Ma(X)
8.	Manchester, John Rylands University Library Cod. Lat. 459	1 ^r -96 ^v		Me(Y)
9.	Metensis, Stadtbibl. 355	<u>(verloren)</u>	Mt	Mt (Y)
10.	Monac. Lat. 18570 (Tegernsee)	1 ^r -26 ^r		T (Y)
11.	Monac. Lat. 5606 (Diessen)	154 ^{ra} -167 ^{ra}	Di	Di (Y)
12.	Monac. Lat. 14213 (St. Emmeran/ Regensburg)	125 ^r -140 ^r		E (Y)
13.	Monac. Lat. 17247 (Scheftlan)	107 ^r -123 ^v		Qa (Y)
14.	Monac. Lat. 17247 (Scheftlan)	124 ^r -140 ^v		Qb (X)
15.	Monac. Lat. 18592 (Tegernsee)	99 ^v -124 ^v		Tg (Y)
16.	Monac. Lat. 19352	13 ^r -32 ^v		Mr (Y)

17.	Monac. Lat. 24862	46 ^r -73 ^v		Ms (Y)
18.	Norimbergensis V 72	1 ^r -21 ^r	N	D (X)
19.	Oenipontanus (Innsbruck) 444 (Senales)	109 ^r -131 ^r	O	O (X)
20.	Salisburgensis M I 397	116 ^r -167 ^r		Sb (X)
21.	Salisburgensis, Bibl. S. Petri b XI 242	1 ^r -31 ^v		Sp (Y)
22.	Sublacensis 148 (CXLIV)	11 ^v -44 ^v		Ka (X)
23.	Trevirensis, Stadtbibl. 683	60 ^r -93 ^r	Tr	Tk (X)
24.	Toletanus, Bibl. Capitular Ms.19-26	17 ^r -41 ^r	To	To (Z)
25.	Vat. Lat. 9425	1 ^r -18 ^r		V (Z)
26.	Vat. Lat. 11520	1 ^r -39 ^r		R (Z)

Darüber hinaus besaß das Institut schon 1985 auch eine Photokopie der in Cod. 99 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (in 8⁰) auf Fol. 167^v-227^r erhaltenen Kopie von *De visione Dei*. Nach Ausweis der (bald zu erwähnenden) Homöoteleuta in den Kap. 6 u. 22 (Fol. 177^r, 9 u. 217^r, 21) gehört diese der Tegenseer Familie (Y, =a) an. Doch das Postscriptum datiert sie eindeutig erst auf das Jahr 1472. Sie ist daher nur für die spätere Überlieferungsgeschichte dieses Cusanus-Werkes interessant³⁰. Unter diesem Aspekt ist die von H. Hallauer entdeckte und untersuchte Brixener Hs. E. 15³¹, von erheblich höherem Interesse.

Schon im Mai 1984 entschied sich auch Dr. M. Bodewig - nach der Beendigung seiner anerkanntswerten Arbeit an dem umfangreichen Predigtband (Sermones) I -, sich ganz der Editions Vorbereitung von *De visione Dei* zuzuwenden. So kam es bereits am 14. Nov. 1984 zwischen uns zu einer Vereinbarung, in deren 1. Punkt es gleich schon heißt: „Herr

³⁰ Eine weitere Hs. (in Vat. Lat. 7944; s. *Studien* S. 13, Anm. 11) wurde in diese Tafel deshalb nicht aufgenommen, weil sie bereits eine Abschrift der Ausgabe des Faber Stapulensis (v. J. 1514) darstellt; auch das von J. Hopkins (S. 104) nachgetragene Ms. Minnesota Z 193 N. 519 nicht, weil dieses sogar schon aus der Basler Ausgabe (1565) kopiert ist. Die von J. Hopkins (S. 105) ebenfalls erwähnte Hs. aus der Kartause Aggsbach führen wir hier deshalb nicht an, weil sie vermisst wird und wir von ihr (im Unterschied zu Mt) nichts Näheres wissen.

³¹ S. o. 82-92.

Bodewig schlägt vor, (monatlich) zwei Wochen in Bonn, sonst wie bisher im Institut zu arbeiten. ... Nachdem er in die Arbeit an den drei Apparaten (Varianten, Quellen, Loci similes) eingeübt ist, scheint das auch mir, R. Haubst, möglich zu sein“. Am 18. Juni 1985 legte Dr. Bodewig auch schon ein erstes und vorläufiges Ergebnis seiner Text-Kollation von acht Hss. vor, das auf Grund von Homoioteleuta (Textlücken zwischen ähnlichen Worten) zunächst auf die Unterscheidung von „vier Kodexfamilien“ hinauslief. Das war ein bemerkenswerter Anfang.

Doch dann erfolgte (am 12. 7. 1985) von seiten der Akademie die Erklärung, „daß mit dem 1. Nov. Herr Dr. Bodewig nicht mehr als Inhaber der Stelle besoldet werden“ könne³². Die bis dahin aussichtsreiche Entwicklung der Vorarbeiten wurde dadurch von Grund auf verändert. Der „geeignete hauptamtliche Mitarbeiter“ fehlte seitdem!

Ich übergehe die auch danach weitergeführten schriftlichen und mündlichen Besprechungen³³. Ein Datum muß aber noch erwähnt werden: Am 18. April 1988 schickte mir Herr Dr. Bodewig die von ihm verfaßte *Legenda* als eine Handreichung zur Aufgliederung der (26) Hss. in drei Gruppen. Gerade weil diese bisher nicht gedruckt ist, scheint mir ein grundlegender Überblick über das, was sie zur Eruierung der Hss.-Filiation insgesamt beiträgt, so hilfreich, daß sie auch *kritisch diskutiert* zu werden verdient. Die „kritische Edition“ darf ja, wie sich zeigen wird, a) die Unterscheidung der drei Hss.-Gruppen nicht übersehen; sie muß indes b) die chronologische Reihenfolge der drei Gruppen (als solcher) überprüfen. Abschließend (c) sei auch schon ein wenig vorüberlegt, wie die gewonnenen Untersuchungs-Ergebnisse für die weitere Feststellung der Abhängigkeits-Verhältnisse im einzelnen und für die kritische Textgestaltung fruchtbar gemacht werden können.

a) Zunächst diese *referierende Feststellung*: Bei der Untersuchung der „Zugehörigkeit der Codd. zu bestimmten Familiengruppen“ kam Bodewig „auf dem Wege gemeinsamer Homoioteleuta und gleicher Lesungen“³⁴ zu deren Einteilung in diese drei Gruppen (X, Y, Z):

„Zur Familie X gehören die Codd.

ID Gi Tk Ka O Gz Sb Qb Ma = 10 Codd.

Zur Familie Y folgende:

T Tg Mt Bu E Me Qa Mr Ms Ey Di Sp = 12 Codd.

Zur Familie Z:

C V R To = 4 Codd.“

³² Das wurde mit der Altersgrenze begründet.

³³ Wo im folgenden etwas daraus wörtlich übernommen ist, wird dieses durch „ „ gekennzeichnet.

³⁴ Dazu und zum folgenden s. S. 3 seines Ms. „*Legenda*“.

Über die Kollation der Hss. hinaus bedeutet vor allem die Begründung dieser Dreiteilung einen für die Ausarbeitung des Stemmas grundlegenden Fortschritt. Dies freilich zugleich mit dem Vorbehalt, daß die chronologische Reihenfolge der in den Gruppen „X, Y, Z“ zusammengefaßten Hss. und dieser Gruppen selbst stimmt.

Die durch Homoioteleuta entstandenen Lücken sind als solche gewiß auch das zuverlässigste Argument, um die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Gruppe zu sichern. Hier gilt die einfache Logik: Wo die Stammschrift einer Hss.-Gruppe Lücken hat, da erscheinen diese normalerweise eo ipso auch in den Kopien. Aus den Untersuchungen von Bodewig zu den Familiengruppen übernehme ich diese Nachweise:

„Die Textlücken der (12 Hss.) in Gruppe Y sind folgende:

N. 19, 8-9: (nach tuam) amoriosorem - tuam

N. 100, 7-8 (nach ubi): Verbum - ubi³⁵.

„7 Homoioteleuta in der Familie Z:

N. 18, 4-5 (nach minor): quacumque - minor

N. 42, 4-6 (nach aliud): ille - aliud

N. 56, 21-22 (nach finitum): per infinitum - finitum

N. 62, 18-18 (nach primae): non est - materiae primae

N. 68, 9-10 (nach potest): esse maius - potest

N. 71, 14-15 (nach amantem): video in te - amantem

N. 99, 8-10 (nach sensible): virtutis - sensibilis“.

Zu der von ihm bevorzugten „Gruppe X“ schrieb Bodewig hingegen³⁶: „Wir haben kein einziges Homoioteleton, das allen Codd. dieser Gruppe gemeinsam ist, im Gegensatz zu den Gruppen Y und Z“. Daraus „muß man schließen, daß für die Herstellung der Handschriften der Gruppe X die gleiche Vorlage mehrmals verwandt wurde. Es kann sein, daß die ein oder andere Kopie dem Autograph nahestand“.

b) Gegen die Reihenfolge (X, Y, Z) der drei Gruppen melden sich *schwerwiegende Fragen*. Zunächst

1. diese: „Der heute der Turmbibliothek von St. Andreas zu Eisleben (daher I) als Ms. 960 gehörige Sammel-Kodex enthält auf Fol.1^r-91^v und 189^v-290^v nicht weniger als elf philosophisch-theologische Schriften des

³⁵ Die Numeri sind von der von mir im Cusanus-Institut erarbeiteten Zählung übernommen.

³⁶ Am 15. 7. 88.

NvK“. Die ältere Hand „datiert die Abschrift von *De visione Dei* (Fol. 12^{ra}-28^{vb}) im Explizit auf das Jahr MCCCCLXI“³⁷. Das Werk *De visione Dei* hat der Kardinal aber schon am 8. Nov. 1453 abgeschlossen und bald danach dem Abt und den Mönchen von Tegernsee gewidmet³⁸. Das Widmungsexemplar ist leider verloren. Die älteste aus Tegernsee erhaltene Kopie liegt in dem heutigen Clm 18570, Fol. 1^r-26^r, von Anfang des Jahres 1454 vor³⁹.

„Der Text nach dem Tegernseer Cod.“ ist mithin „zunächst einmal als ein von Nik. autorisierter Text zu betrachten“. Das aber stellt unausweichlich vor das Dilemma: Ist es dann nicht ein Widerspruch, wenn die Filiation der Handschriften nicht mit diesem Kodex (und den weiteren Abschriften, die zu dieser Gruppe gehören), sondern mit der erst 1461 kopierten Handschrift in I beginnen soll? Diesem Widerspruch kann man nur entgehen, indem man hier statt der chronologischen Aufeinanderfolge oder „gegenseitigen Abhängigkeit“ deren anderswie zu begründende „Wertstellung“ zum Maßstab nimmt.

2. Damit stoßen wir auf das Hauptanliegen Bodewigs: den qualitativen Vorrang der Hs. I und der Gruppe X vor Y und Z zu erweisen. Zutreffend erklärt er selbst dazu: „Glücklicherweise haben wir die Möglichkeit, mit Hilfe der Familien X und Z die Textlücken in der Familie Y zu ergänzen, sodaß der ganze genuine Text des Apographs wieder hergestellt werden kann“⁴⁰. Im Hinblick auf die Homoioteleuta stimmt das zweifellos. Dieser Möglichkeit, die Lücken in Y und Z zu integrieren, hat sich aber auch schon, ohne die drei Gruppen zu differenzieren, G. Santinello bei seiner Edition in *Scritti Filosofici*⁴¹ bedient, indem er bei M(Clm 18570) und C, wo er bereits die zwei bzw. sieben Homoioteleuta feststellte, die „Auslassungen“ beiderseits korrigierte. Auch J. Hopkins⁴² ist es bei seiner schon umfassenderen Kollation von insgesamt 24 Mss. ohne weiteres gelungen, die Lücken zu integrieren⁴³.

³⁷ So R. HAUBST: MFCG 17 (1986) 79. Näheres zu Hs. I, auch zwei Ablichtungen, s. dort S. 79-85.

³⁸ Anfang 1454 bedankte sich Abt Caspar Aindorfer für dieses Werk ganz besonders; s. E. VANSTEENBERGHE, *Autour*, S. 119f.

³⁹ Nach dem dortigen Postscriptum wurde diese Kopie „anno domini 1454 in vigilia Epiphaniae“, also schon am 5. Januar, beendet.

⁴⁰ *Legenda* S. 4.

⁴¹ Bd. 2 (Bologna 1980) 52.

⁴² *Nicholas of Cusa's dialectical mysticism, Translation ... of De visione Dei* (Minneapolis 1983) 102-105 zählt er bereits 21 Mss. auf.

⁴³ An Hand der Ausgaben von SANTINELLO und HOPKINS war auch schon die Übersetzung von H. PFEIFFER (Trier 1985) den Homoioteleuta-Problemen enthoben, während

Gegen eine Überschätzung der Hs. I als der Stammutter der 9 folgenden Hss. der Gruppe X hatte ich schon am 2. 5. 88 eingewendet, daß auch diese mindestens diese vier „Homoioteleuta“ habe:

„Nr. 57, 17-18 fehlt (nach fine): Est principium sine fine.

N. 87, 13-14 fehlt (nach finitum): quando de eo (= in infinito) verificatur in finitum.

N. 109, 10 fehlt (nach puer): Habet et vim sensitivam in actu; sentit enim puer.

N. 110 fehlt (nach minera) lapidis; aut in potentia esse, ut fiat minera“.

Daraufhin verdeutlichte Bodewig in seiner „Schematischen Darstellung“ vom 10.10.1988: „Freilich haben alle Codd. der Familie X Homoioteleuta, aber kein einziges, das wir *bei allen* vorfinden. Daraus ergibt sich, daß das Exemplar, das der Gruppe X vorlag, mehrfach den Abschreibern gedient hat, vermutlich dreimal. Und dieses Exemplar unterlag einer beständigen Korrektur desjenigen, der dieses Exemplar verfaßt hatte. Korrekturen an diesem Exemplar macht aber nur derjenige, der daran interessiert ist, nämlich der Autor. Seine Korrekturen spiegeln sich wider in den verschiedenen Codd.-Gruppen der Familie X“.

3. Doch dafür, daß alle Gruppen (innerhalb von X) auf je neue Eingriffe des Kardinals zurückgehen sollen, gibt es keinerlei Belege. Es ist auch schon sehr unwahrscheinlich, daß der Schreiber oder Redaktor der Hs. I deren Besonderheiten von Cusanus selbst haben soll!

Dafür suchte Dr. Bodewig in den Jahren 1987/88 neue Indizien aufzuzeigen⁴⁴. Die zwei bemerkenswertesten sind wohl diese:

„Das Vorsatzblatt in I führt längs des rechten Randes Werke des Nik. an. Über den Titel Apologeticum (*sic!*) super doctam ignorantiam schreibt N. *eigenhändig*: id est liber responsionis sive excusationis. Das fehlt in der Heidelberger Ausgabe. ...“ Darauf erwiderte ich⁴⁵: „Das besagte Vorsatzblatt fehlt wohl in unserer Aufnahme⁴⁶. Ich möchte jedoch zweierlei dazu bemerken: 1. Die Hand, die die Apologia geschrieben hat, ist tatsächlich der des Nikolaus sehr ähnlich. Ich lege eine Ablichtung von Fol. 316^r bei. Am unteren rechten Rand zeichnete dort aber der Schreiber: 1487 (!) Barnabi (?). Vielleicht ist auch die (besagte)

der in den „Philos. Schriften des NvK“ erschienene lat.-dt. Paralleltext (Bd. 3, 93-219), der sich nur auf C und p (Faber Stapulensis) stützt, die 7 Textlücken haben.

⁴⁴ In seinem Brief v. 14. Dez. 88 faßte er deren etwa sechs zusammen.

⁴⁵ Am 2. Jan. 1989.

⁴⁶ Vgl. jedoch die in MFCG 17, zwischen S. 80 u. 81, beigegebene Ablichtung mit dem gewöhnlichen Buchtitel von der Hand des Jacob Volradi, sowie dazu S. 80.

Notiz von derselben Hand. Ich möchte aber 2. auch bemerken: Nikolaus selbst hätte seine Apologia nie einen liber excusationis genannt.“

Der Satz „per quamdam praxim devotionis in mysticam propono elevare theologiam“ zum Abschluß der Praefatio ist am Rande von I zu einer Dreigliederung ergänzt. Geht diese nicht auf Cusanus selbst zurück? In der Marginalie beginnt der zitierte Satz mit „*primo conabor ...*; darauf folgt: *Secundo loco aliquas Scripturarum latebras et doctorum ... enodare*“; als 3. Punkt sollten dunkle Textstellen leicht-faßlich erklärt werden. Mit einer solchen Disposition hätte Nikolaus jedoch dem Aufbau seines eigenen Werkes, das ja ganz bei dem religiös-mystischen Ziel bleibt, selbst widersprochen. Eben darum nahm Bodewig diese wohl auch schon bei seiner eigenen Textgestaltung (N. 4) nur in den textkritischen Apparat auf. Darin, daß I (und mit I die ganze Gruppe X) im Stemma der Hss. den Vorrang haben müsse, blieb er jedoch kompromißlos.

c) *Überlegungen zum Fortgang der Arbeit.* Weil mir eine baldige gediegene Edition dieses Werkes nach wie vor am Herzen liegt, möchte ich hiernach kurz dartun, unter welchen Bedingungen und wie die Editio critica auf der umfangreichen, bereits vorliegenden Handschriften-Kollation aufbauen kann.

1. Wie schon hinreichend dargelegt, ist unter dem historisch-kritischen Gesichtspunkt - aufs Ganze gesehen - die Priorität der 12 Hss., deren erste schon am 5. Jan. 1454 vorlag⁴⁷, unbedingt festzuhalten. Diese Gruppe sei deshalb mit α sigliert, das verschollene Widmungsexemplar mit α .

2. Bei der Familie „X“ ist zu beachten, daß deren „Einheit“ durch keine durchgehenden Homoioteleuta gesichert ist. Angesichts der Varianten bleibt vielmehr die Vermutung, „daß die ein oder andere Kopie dem Autographon nahestand durch eine Hs., die wir bis heute nicht kennen“. Hier möchte ich hinzufügen, daß die Tegernseer Stamm-Hs. auch hier als bei manchen der späteren Kopien (mit-)benutzt in Erwägung zu ziehen ist. Gerne stimme ich aber auch der Unterscheidung von I D Gr Tk und Sb Ka O Gz Qb Ma als zweier „Gruppen“ innerhalb der zehnköpfigen Familie „X“ (die ich c nennen möchte) zu. Doch diese Unterscheidung gilt nicht durchgehend. Nach der vorliegenden Textkollation fehlt z. B., wie im ursprünglichen Text von α , nicht nur bei I D Gr Tk, sondern auch bei Sb O Gz Ma die Überschrift.

⁴⁷ Die Nürnberger Hs. (N - D) ist freilich erst i. J. 1463 kopiert; vgl. R. KLIBANSKY: h VII, 17.

3. Die Varianten bei den Kapitel-Überschriften hat Bodewig leider nur bei den drei ersten Kapiteln zusammengestellt. Schon bei Kap. 1 (N. 5) erklärt er aber auch, daß die in I (am Rand) nachgetragene Zählung von 26 Kapiteln, bei der auch schon „der Prolog (N. 1-4)“ als „capitulum primum“⁴⁸ in Ansatz gebracht ist, irrig sei. Auch in Cod. Cus. 219 (C) sowie in der gesamten Gruppe „Z“ (b) steht die sich durchsetzende Zählung von 25 Kapiteln nur am Rande; und diese ist von einer anderen Hand als der des Kardinals nachgetragen, aber, wie Bodewig hier mit Recht annimmt, als von ihm gewollte Ergänzungen. In manche Codices der Tegernseer und der von I abhängigen Reihe wurden diese Nachträge auch als solche aufgenommen.

4. Die Rezeption von nachgetragenen Bestandteilen der Gruppe „Z“ in „X“ stellt uns auch generell vor die Frage: Welche von diesen beiden Gruppen ist die ältere? Beschränken wir uns hier auf die Kernfrage: Ist die als solche erst in Rom entstandene Hss.-Familie „Z“, und sind insbesondere die an manchen Stellen⁴⁹ von Cod. C angebrachten Korrekturen historisch-kritisch vor oder nach der im Jahre 1461 geschriebenen Hs. I anzusetzen? Dem entsprechend ist ja auch diese oder jene Gruppe b oder c zu nennen.

Sehen wir uns daraufhin die schon von Bodewig gewählte Reihenfolge der Hss. CVRTo näher an. Als selbstverständlich können wir dabei annehmen, daß der Kardinal sowohl in Brixen wie danach in Rom auch nach Preisgabe oder Verlust der Urschrift und dem Versand des Widmungsexemplars an die Tegernseer (α) noch ein Manuskript mit *De visione* zur Hand hatte. Daß dies auch schon von Anfang an die uns vorliegende Pergament-Hs. (auf Fol. 1-24) in C 219 gewesen sei, ist nicht anzunehmen. An sich kann diese (oder eher deren Vorlage) aber schon um 1457 entstanden sein⁵⁰. Andererseits ist hier zu bedenken, daß die Prachtschrift des 2. Kueser Bandes mit Cusanuswerken, der bereits *De apice theoriae* enthält, (wohl) erst in den letzten Lebensmonaten des Kardinals (nach Ostern 1464) abgeschlossen und gebunden wurde⁵¹. Doch diese Spätdatierung betrifft keineswegs das vermutliche „Exemplar Romanum“, das auch schon die Vorlage für die drei weiteren „römischen“ Hss. war.

⁴⁸ S. „Legenda“ S. 10 sowie den Apparat zu N. 2,1.

⁴⁹ Bodewig zählt in seinem Exposé vom 7. 7. 87 neun Korrekturen auf.

⁵⁰ M. Bodewig setzt deren Niederschrift in „Schematische Darstellung“ S. 7 sogar schon „spätestens für das Jahr 1457, vielleicht sogar ein Jahr früher“ an.

⁵¹ Vgl. R. KLIBANSKY, *Zur Überlieferung der Docta ignorantia*, in: NvKdÜ, H. 15 c (1977) S. 223; Praef. zu *De ven. sap.*: h XII (1982) XVI.

Von der Hs. in C (oder deren Vorlage) ist näherhin schon im J. 1459 die Hs. V (Vat. Lat. 9425, 1^r-18^r) kopiert⁵². Schon um 1460 ist auch die Hs. R (Vat. Lat. 11520, 1^r-39^r) von „C“ abgeschrieben⁵³. Dazu kommt neuerdings die Hs. To (Cod. Tol. 19-26, 17^r-41^r). Deren Entdecker Kl. Reinhardt konstatierte bereits, daß sich die Kopie von *De visione* auf V und R stützt⁵⁴, und daß bei ihr von C „höchstens eine mittelbare Abhängigkeit in Frage“ kommt⁵⁵. Weil *De non aliud* das jüngste dortige Cusanuswerk ist, rechnet Reinhardt frühestens mit dem Jahr 1462 als der Abfassungszeit dieser Sammlung.

Das zusammen genügt wohl vollauf zu der historisch-kritischen Feststellung, daß zumindest die Anfänge der Gruppe „Z“ vor der mit I beginnenden Reihe „X“ anzusetzen sind. Das bedeutet: Statt „X“ sagen wir fortan besser c und statt „Z“ besser b. Das „Exemplar Romanum“, das vermutlich zwischen der Urschrift und C vermittelt hat, siglieren wir demgemäß mit β.

5. Für die Annahme, daß die Besonderheiten der Gruppe „X“ (nunmehr c) auf Hinweisen oder auf einer Hs. beruhen, die vom Kardinal selbst aus Brixen oder Rom kam, fand ich bisher kein realistisches Argument, es sei denn dafür, daß sich auch c schon an b orientierte. Hier liegt aber auch die Vermutung nahe, daß einiges in der Reihe c auf einer unmittelbaren Einsichtnahme in die (verschollene) Tegernseer Vorlage, das Widmungsexemplar, oder auf einer neuen Abschrift von dieser beruhe. Eine eindeutige Antwort darauf ist erst dann möglich, wenn alle Möglichkeiten, die Besonderheiten auch von dieser oder jener (vielleicht auch verschollenen) Hs. der Gruppe a oder b herzuleiten, mit negativem Ergebnis überprüft sind.

Aufs Ganze gesehen, erforderte dies freilich einen differenzierten Durchblick durch alle 26, oder zumindest die je Neues bringenden Hss. Mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung wäre das, an Hand von bereits vorgegebenen Disketten, leicht möglich. Vorerst möchte ich jedoch hinter die Annahme einer in I oder generell der Gruppe c benutzten besonderen Vorlage (γ) ein Fragezeichen setzen⁵⁶, da ja auch mit besonderen Initiativen des Schreibers von I zu rechnen ist.

Gerade bei der besonders besinnlichen Schrift *De visione Dei* darf und soll wohl auch der Nachweis der Hss.-Filiation im Stemma (und auch

⁵² R. KLIBANSKY, Praef. zu *De pace fidei*: h VII, XXV f.

⁵³ Näheres l. cit. XXII.

⁵⁴ MFCG 17 (1986) 105-109.

⁵⁵ EBD. 130f.

⁵⁶ Zu überprüfen ist auch, ob die Sigla V und R (u. a.) nicht durch eindeutigeren zu ersetzen sind.

im Varianten-Nachweis) von dem perfektionistischen Ideal einer adäquaten Wiedergabe aller einzelnen Abhängigkeiten und Querverbindungen abgehen und pragmatisch auf das reduziert werden, was zur durchgehenden Sicherung des von Cusanus selbst ursprünglich intendierten Wortlauts mitsamt der von ihm selbst vorgenommenen Korrekturen notwendig ist⁵⁷.

Das Hauptergebnis der mühsamen vorstehenden Überlegungen:

Historisch-kritisch sind die drei Gruppen X Y Z (unter Berücksichtigung der Frage, inwiefern auch X als Gruppe zu bezeichnen ist) zu unterscheiden, aber zu Y Z X, besser gesagt zu a, b, c umzustellen.

Die - für die Textgestaltung nur sekundäre - Frage, ob die ganze Gruppe c (=X) auf einer eigenen Vorlage (Υ) basiert, oder bzw. inwieweit sie (nur) auf je verschiedenen Kombinationen von Hss. aus a und b beruht, bedarf noch weiterer text-kritischer Klärung.

3. „Ausleuchtungen“ (Elucidationes) neutestamentlicher Texte

Als der Kardinal Nikolaus von Kues um Ostern 1464 das Ende und das Ziel seiner „Jagd nach der Weisheit“ nahen fühlte, empfahl er zum Abschluß des Dialogs *Die höchste Stufe der Betrachtung*⁵⁸ seinem vertrauten Sekretär Peter von Erkelenz⁵⁹: „Lenke das Auge des Geistes mit scharfer Aufmerksamkeit auf dieses Geheimnis (auf Gott) hin“ und übe

⁵⁷ Das gilt z.B. von dem verzwickten „Sonderfall“ zu Anfang von Kap. 21, daß in I eine zweite Hand das *ultimate* zu *ultimitate* verbessert hat. Dabei konnte der Korrektor sich schon der älteren Tegernseer Texttradition (a) anschließen. Das *ultimate* dürfte ja auch letztlich durch eine irrtümliche Lesung des Kürzels *ul^{te}* entstanden sein. In den Text-Rezensionen von G. Santinello und J. Hopkins steht demgemäß zutreffend: (in) *ultimite* (*perfectionis*). In „Z“ (b) steht statt *ultimitate*: *ultima(!) Ultimo* schrieb Faber Stapulensis in p; dies übernahmen W. u. D. Dupré in den *Philos.-Theol. Schriften* III (Wien 1967). Tatsächlich ist hier ja auch zu vermuten, daß der Kardinal selbst in seinem „römischen“ Handexemplar die abstrakte Aussage *in ultimite* - dem Latein der Alten und dem christologischen Sinnzusammenhang entsprechend - zu *in ultimo (perfectionis)* verbessert hat. Wie groß ist diese Wahrscheinlichkeit? Von deren Ermessen hängt es ab, ob im künftigen kritischen Text das *ultimo* den Vorzug verdient.

⁵⁸ So übersetzt H. G. SENGEL (*NvKdÜ* 19, 1986) den Titel „De apice theoriae“: h XII (1982) 115-136.

⁵⁹ S. E. MEUTHEN, *Peter von Erkelenz*, in: ZAGV 84/85 (1977/78) 701-744.

dich (darin) „am meisten an Hand meiner kleinen Schriften (libelli)⁶⁰ und Predigten ..., um in diesen theologischen Fragen (noch) besser beheimatet zu werden“.

a) In das hier angesprochene spekulative philosophisch-theologische Umfeld gehören außer *De quaerendo Deum*, *De visione Dei* und *De apice theoriae* zweifellos auch der Dialog *De Deo abscondito* sowie die Briefe *De filiatione Dei* und *De dato Patris luminum*. Dazu kamen (Sept. 1453) das *Complementum theologicum* mit seiner geometrischen Symbolik und (i. J. 1459) der hochspekulative Brief *De aequalitate* und der Traktat *De principio*⁶¹.

P. Wilpert hat bereits 1959 *De Deo abscondito*, *De quaerendo Deum* sowie *De dato Patris luminum* und die ausgesprochen theologischen Opuscula *De filiatione Dei* und *De Genesi* mitsamt der *Coniectura de ultimis diebus* ediert⁶².

Schon im Text-Anhang zu „Christologie des NvK“⁶³ hatte ich auch zwei ausgesprochen „scholastische“ Diskussionsbeiträge des NvK „Über die hypostatische Einung und das Blut Christi“ veröffentlicht. Zusammen mit dem dogmengeschichtlichen Gutachten *De usu communionis. Contra Bohemorum errorem* ist deren kritische Edition in h X/3 vorgesehen⁶⁴. Für h X/1 steht - über die schon edierte spekulative Interpretation *De Genesi* hinaus - noch die Erstveröffentlichung der folgenden sechs Beiträge zur Biblischen Theologie des NT an:

1. *Responsio de intellectu Evangelii Iohannis*.
2. Die *Auslegung von Joh 6, 26-72*.
3. Der *Dialogus De visitatione*⁶⁵.
4. Die *Elucidatio Epistulae ad Colossenses*⁶⁶.
5. Der Traktat *De aequalitate*⁶⁷. Dazu kommt (6.)

⁶⁰ *De ap. theor.*: h XII, N. 16. Der Kardinal nennt „näherhin *De dato Patris lumine*, *De icona sive visu Dei* und *De quaerendo Deum*“. *De ap. theor.* empfiehlt er mit diesen libelli besonders.

⁶¹ *De princ.* ist 1988 in h X/2b ediert; *De theol. compl.* ist für h X/2a vorgesehen.

⁶² In h IV als Opuscula I. Zur *Coniectura* vgl. *Sermo XXIII* (in h XVI N. 5-13) sowie den *Conspectus* zu beidem ebd. S. 180-183.

⁶³ S. 313-328.

⁶⁴ Seit der Heidelberger Commissions-Sitzung am 25. 5. 1984 ist die Aufgliederung von *Opuscula II* (h X) in drei Faszikel beschlossen.

⁶⁵ p II/1, Fol. 3^v-6^v unter der Überschrift *De annunciatione*. Darüber H. PFEIFFER, *Maria, die Dienerin und Magd des Herrn. Die Schriftauslegung des Nikolaus von Kues am Beispiel seines Dialogs „De visitatione“*, in: *Zugänge* 144-151.

⁶⁶ Auf 1, 2 und 4 wies ich bereits in MFCG 11 (1975) 233 hin.

⁶⁷ p II/1, Fol. 15^v-21^r.

die in Cod. Cus. 220, Fol. 95^r-97^v und 105^r-108^v erhaltene Exzerptensammlung des NvK aus dem NT. Auf diese wies ich erstmals in *NvK über die Gotteskindschaft*⁶⁸ etwas näher hin. H. Pfeiffer ist dieser „Sammlung neutestamentlicher Texte“ in seiner Trierer Habilitationsvorlesung *Der Rückgriff auf das Neue Testament im Denken des NvK*⁶⁹ gründlicher nachgegangen.

b) Die sechs genannten Stücke möchte ich - nach dem allzu frühen Tod von Herrn Prof. H. Pfeiffer zusammen mit einem seiner Nachfolger unter dem Sammeltitle *Elucidationes thematum Novi Testamenti* (in h X/1) edieren.

Den Anstoß zur Wahl des Wortes *Elucidationes* gab Nikolaus selbst durch die Überschrift zu seiner Erklärung des Kolosserbriefes⁷⁰. Unter dieser legt er den Text dieses Briefes mit Hilfe eingeflochtener weiterer Stellen aus anderen Paulusbriefen aus. Wie zur Begründung dieser Methode antwortet der Kardinal in *De possess* auf das Verlangen nach einer Erhellung oder Aufhellung (*elucidatio*) des Pauluswortes (Röm 1,20), daß „Gottes unsichtbares Wesen ... seit der Erschaffung der Welt durch das, was geworden ist, geistig zu sehen sei“ (*intellecta conspiciuntur*)⁷¹: „Wer kann das, was Paulus meint, besser ausdrücken als Paulus (selbst)?“⁷². Ist dies nicht vielleicht auch ein Anhaltspunkt für die Datierung der Erklärung des Kolosserbriefes? Wir kommen darauf zurück.

Auffallend ist, daß Nikolaus, soweit ich sehe, vor und nach den beiden genannten Texten die Worte *elucidare* oder *elucidatio* außer in *Sermo XLIX* (N. 12, Z. 47): *Hic textus evangelicus elucidat fidem nostram* kaum gebraucht. Dabei kannte er doch wohl das weitverbreitete *Elucidarium* des Honorius von Autun (Anf. 12. Jh.), das einen „systematischen Aufriss der Heilslehre“ darstellt⁷³, und sicher das *Opusculum ad elucidationem scolasticam theologiae mysticae*, in dessen *Consideratio 3^a* und *6^a* Gerson im Jahre 1424, wie drei Jahrzehnte später Nikolaus selbst, an der not-

⁶⁸ In: Nicolò da Cusa, ed. G. C. Sansoni (Firenze 1962), bes. S. 33-36. J. Koch hat diese Exzerpte in CT I, 2-5, S. 10 nur eben erwähnt.

⁶⁹ Gedr.: TThZ 94 (1985) 197-211; hierzu s. 199-204.

⁷⁰ V. 288^{ra} steht bereits von der Hand des Schreibers die Überschrift *Elucidacio epistole ad Colossenses*.

⁷¹ So auch die Vulgata.

⁷² *De poss.*: h XI/2, N. 2, Z. 3-8.

⁷³ So M. KASPER, in: *Agora 2/I* (Eichstätt 1986) 9-11.

wendigen Verbundenheit von Erkenntnis und Liebe in der mystischen Theologie festhält⁷⁴.

Doch sein Interesse an diesem Wort war, wie wir schon sahen, exegetisch-bibeltheologisch orientiert. Die Sinnbedeutung, die Cusanus mit dem Wort *elucido* verbindet, dürfte mithin letztlich auf den lateinischen Vulgatatext von Jesus Sirach (Ecclesiasticus) 24,31 zurückgehen. Dort sagt die personifizierte (göttliche) Weisheit von sich selbst: Qui me elucidant, vitam aeternam habebunt. Dabei bedeutet *elucidare* so viel wie „in helles Licht setzen“⁷⁵.

Von daher läßt sich die Überschrift *elucidatio* über der cusanischen Erklärung zum Kolosserbrief auch geradezu so verstehen, daß in diesem die Weisheit Christi, die aus dem Neuen Testament spreche, in hellerem Licht, als es die Worte als solche sagen, aufgezeigt werden solle; und zwar durch die Erklärung der Brief-Verse im Kontext der gesamten paulinischen Christus-Verkündigung.

Eben dies hat denn auch H. Pfeiffer aus der Sammlung der neutestamentlichen Schriftstellen in Cod. Cus. 220 als „ein erstes Merkmal der cusanischen Schriftauslegung“ eruiert: „Nikolaus erläutert die Bibel nicht von anderswo her, auch nicht durch philosophische Überlegungen ...; er erklärt die Schrift durch die Schrift selbst“⁷⁶. Als zweites Merkmal der cusanischen Art der Schrifterklärung hat Pfeiffer aber auch dies treffend hinzugefügt: „Spekulative Denkmodelle werden an der Schrift verifiziert“. Denn „philosophisches wie theologisches Meditieren erhalten ihr Maß durch die Schrift. Nie steht die Spekulation über der Schrift“⁷⁷.

Dies beides möchte ich auch im Titel dieses Beitrags ausdrücken: Das Licht der aus der Schrift des Neuen Testamentes als ganzen sprechenden Weisheit Jesu Christi soll dazu befähigen, die von Cusanus gesammelten Schriftworte einsichtiger zu verstehen⁷⁸. Solche „Ausleuchtungen“ sind das Ziel seiner fünf Erklärungen zu neutestamentlichen Texten. Als breitere Basis dafür sollte auch die Text-Sammlung aus dem NT dienen.

⁷⁴ Ed. A. Combes, in: JOH. CARL. DE GERSON, *De mystica theologia* (Lugano 1958) 224 u. 226f; vgl. auch in Gersons *De mystica theol.* tr. 1, consid. 21^a (a. a. O. S. 51-53.). Zwischen 1450 und 1454 schrieb überdies auch MARQUARD SPRENGER sein *Elucidarium mysticae theologiae*; s. VANSTEENBERGHE, *Autour* 49-53, 120 u. 130. Dem Kardinal „gefiel“ dieser „*libellus divinarum elucidationum*“. In einer Notiz in Clm 18759, Fol. 30^v, ist das ausdrücklich vermerkt und begründet.

⁷⁵ So das Lat.-deutsche Handwörterbuch von K. E. GEORGES, das bei *elucido* nur auf die zitierte Vulgata-Stelle verweist.

⁷⁶ Der Rückgriff 201.

⁷⁷ Der Rückgriff 204.

⁷⁸ Vgl. u. a. *Sermo CCXCII* (289), V, 283^{rb}, Z. 28ff.: Christus est unus Sermo seu Verbum Dei. Homines possunt esse docti, Christus sapientia viva etc.

c) In der chronologischen Reihenfolge suche ich nun ein wenig auf die Besonderheiten der sechs bibeltheologischen Opuscula einzugehen und deren Datierung so gut, wie noch möglich, zu sichern.

1. „Antwort (auf eine Frage) zum Verständnis des Johannes-Evangeliums: Wie der göttliche Sinngrund (ratio) Leben ist“. So hat Nikolaus die Kopie seines Autographs⁷⁹ in Vat. Lat. 1244, 83^{ra-va} überschrieben. In diesem Kodex kann das nicht vor 1457 geschehen sein⁸⁰. Der Adressat, dem er den (Fragment gebliebenen) Briefentwurf zudachte, war vielleicht derselbe Münstermaifelder Canonicus, sein dortiger „Mitbruder“ Konrad von Wartberg, dem er außer *De quaerendo Deum* am 27. Juli 1445 den Brief *De filiatione Dei*⁸¹ mit dem ebenfalls johanneischen Motto „Allen aber, die Ihn aufnahmen ...“ (Joh. 1,12) widmete. Doch wann schrieb er den Entwurf?

Dessen Inhalt⁸² läßt sich kurz so wiedergeben: Die erstmals in *De docta ignorantia* entfalteten Leitideen der „Weisheit des Nichtwissens“ und des „Ineinsfalls der Gegensätze“ sind als bekannt vorausgesetzt. Die Vorstellung, daß auch die göttlichen Personen „in-eins-fielen“, wird mit dem „Verbum erat in principio *apud Deum*“ abgewehrt. Die bibeltheologische Erschließung des Johannes-Prologs in *Sermo XIX*⁸³ ist hier mithin schon vorausgesetzt. Schon zu Anfang wird hier aber auch betont, daß das Joh.-Evangelium „nicht hinreichend erklärt werden kann, obwohl ein jeder etwas auf je seine Weise, im Unterschied zu den anderen, erfassen kann“. Darin klingt deutlich *De coniecturis* an. Die spekulative Hinführung zur Gottessohnschaft Christi beschränkt sich indes noch darauf, daß Er „der lebendige Sinngrund von allem“ ist⁸⁴.

Das Motiv der „geistlichen Geburt“ des Sohnes Gottes in den Herzen, das in dem Predigt-Zyklus von Weihnachten 1444⁸⁵ so stark hervortritt, ist hier jedoch noch nicht angesprochen. Dies und anderes läuft darauf hinaus, daß das Brieffragment vorher, aber doch wohl erst i. J. 1444 geschrieben ist.

⁷⁹ Cod. Cus. 220, Fol. 125^{r-v}.

⁸⁰ In der Überschrift *De visione Dei* liegt die Bipolarität: Gott sieht - und der Bildbetrachter möchte Ihn sehen. Analog läßt sich auch das *De intellectu* sowohl auf das, was Johannes einsah und ausdrücken wollte, wie auf unsere Einsicht in das, was er im Wort ausdrückte, beziehen.

⁸¹ S. h IV, Praef., X.

⁸² Vgl. R. HAUBST, *Christologie* 28f. mit 22f.; H. PFEIFFER, *Der Rückgriff* 204-206.

⁸³ In h XVI: N. 4-5; vgl. *Christologie* 25f.

⁸⁴ In der künftigen Edition in h X/1: N. 5.

⁸⁵ *Sermo XLII - XLVII*.

2. *De sacramento* (Auslegung zu Joh. 6,26 -72)⁸⁶. Dieser Text folgt in allen Hss. auf die am Fronleichnamstag 1446 zu Mainz gehaltene Predigt⁸⁷. J. Koch hat ihn als Predigt 58 gezählt, aber selbst dazu treffend bemerkt: „Dieses Stück ist keine Predigt, sondern eine Auslegung von Joh. 6,26-72“⁸⁸. Wie der folgende Dialog (*De visitatione*) scheint auch diese Auslegung nicht „zur Vorbereitung dieser Predigt“ (Koch 57), sondern sehr bald *nach* dieser geschrieben. Vielleicht sollte sie am Fronleichnamstag selbst, also am 16. Juni 1446, jeweils nach dem Text der zu erklärenden Bibel-Verse in der Kirche rezitiert werden.

3. Der *Dialogus de visitatione* zum 2. Juli 1446. In diesem Zwiegespräch schildert die Mutter Jesu einem Christen ihre Messiaserwartung, die Ankündigung des Engels und ihre glückselige Begegnung mit Elisabeth⁸⁹. H. Pfeiffer hat⁹⁰ „die Schriftauslegung des Nikolaus von Kues am Beispiel dieses Dialogs“, in dem die Perikope Lk.1,26 - 56 meditiert wird, eingehend illustriert. Die Vermutung, daß dieser Dialog auch sichtbar dargestellt werden sollte, liegt besonders nahe⁹¹.

4. Die *Auszüge aus dem Neuen Testament* in Cod. Cus. 220, Fol. 95^r-97^v und 105^r-108^v. Die Frage nach dem theologisch-inhaltlichen Interesse, das NvK bei dieser - wie es fürs erste schien, zweimaligen - Textsammlung und den Anmerkungen dazu leitete, ging ich erstmals zur Vorbereitung meines Referates „Nikolaus von Kues über die Gotteskindschaft“ auf dem Kongreß in Brixen i. J. 1960⁹² nach. Dabei sah ich bald, daß diese „samt und sonders das Offenbarungs- und Heilswirken Gottes in Christus sowie das menschliche Glaubens- und Erkenntnisleben und im besonderen die Gotteskindschaft zum Inhalt haben“. Das führte mich damals zu der Annahme, daß die beiden Sammlungen der bibeltheologischen Vorbereitung des bedeutsamen Briefes „Über die Gotteskindschaft“ (Juli 1445) dienten. Vor allem die zusammenfassende Notiz Fol. 97^v, Z. 16-44, bestärkte mich darin⁹³. H. Pfeiffer vermutete auf Grund der

⁸⁶ Vgl. *Das Wort als Brot*, in: *Martyria, Liturgia, Diakonia* (Mainz 1968) 25f.

⁸⁷ *Sermo LXII* (57).

⁸⁸ CT I/7, 80.

⁸⁹ So auch schon *Christologie* 105.

⁹⁰ In *Maria, die Dienerin und Magd des Herrn*, in: *Zugänge* 144 - 151.

⁹¹ Vgl. die von D. KRIEGER in *Die mittelalterlichen deutschsprachigen Spiele ... des Weihnachtsfestkreises* (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur [1990]) dargestellten Spiel-szenen.

⁹² Gedruckt in: *Nicolò da Cusa* (Facoltà di Magistero dell' Università di Padova, Firenze 1962) 29-46.

⁹³ EBD. S. 33-35.

Schriftzüge, daß die auf Fol. 105^r-108^v stehende Sammlung zuerst entstanden sei. Das bestärkte ihn in der Auffassung, daß zumal die „zweite Schriftexzerptenreihe“ (95^r-97^v) „als biblische Vorstudie zu *De filiatione Dei* zu betrachten“ sei⁹⁴. Dies war das durch den Inhalt der Auszüge und Anmerkungen nächstliegende Konzept.

Allmählich beunruhigte es mich aber mehr und mehr, daß diese Auffassung mit der fachmännischen Datierung der Papiermarken (Wasserzeichen) in Cod. Cus. 220 durch G. Piccard, nach dem die Folien 95 und 96 sowie 107 und 108 nicht vor dem Jahre 1450 hergestellt sein können⁹⁵, nicht in Einklang zu bringen ist. Beim näheren Vergleich des Papiers selbst konstatierte ich statt dessen nunmehr, daß Folio 105 sowohl dem Papier wie der wechselnden Glossenschrift von Nikolaus nach ursprünglich nicht zu Fol. 106-108, sondern vor Fol. 95-97 gehörte. Das brachte aber auch diese andere Disposition der Sammlung als ganzer ans Licht: Die Folien 105 und 95-97 enthalten Christus-Worte über das Gott-Sehen und über die geistliche Wiedergeburt; die Folien 106-107 setzen dies mit solchen Evangelien-Texten und Zitaten aus den Paulus-Briefen fort, deren Leitthema zunächst die Verkündung des Reiches Gottes durch Jesus und dann die Verkündigung des Evangeliums Christi durch Paulus ist. Dieses Ganze gipfelt sozusagen mit Eph 6, 19f. in dem Gebet, „daß mir das (rechte) Wort gegeben werde, wenn ich den Mund auftue, um freimütig das Mysterium der Botschaft (evangelii) verkünde, für das ich ein Gesandter bin (legatione fungor)“.

Da bleibt wohl kein Zweifel daran, daß der Kardinal diese Bibeltexte i. J. 1450 zur Vorbereitung und sozusagen als Rüstzeug für seine Legationsreise sammelte.

Eine lebendige Christusverkündigung, die alle Stimmen des NT, die von Jesus Christus als dem Verkünder des Glaubens und Vollender des Heiles sprechen, in sich vereint, war sein Ziel. Dieses Ziel läßt auch den alles übergreifenden Sinn in der Vielfalt dieser Sammlung von Bibelworten aufleuchten.

5. Zur *Elucidatio Epistulae ad Colossenses*.

Während seiner Legationsreise durch Deutschland trat der Kardinal „an den ihn befreundeten Kartäuser Dionys von Ryckel mit dem Wunsche heran, ‚er möge die Briefe des heiligen Apostels (Paulus) sozusagen zu einem redigieren‘. Dionys tat dies und widmete dem Kardinal seine Schrift unter dem Namen ‚Monopanton‘“⁹⁶. In seiner eigenen *Elucidatio* hat Nikolaus insbesondere die gesamte paulinische Christologie und

⁹⁴ H. PFEIFFER, *Der Rückgriff* 199-203.

⁹⁵ S. MFCG 7 (1969) 50 u. 63.

⁹⁶ Näheres: *Christologie* 15.

Heilslehre, ohne die anderen Briefe zu zitieren, in den Text des Kolosserbriefes so eingeordnet, daß man - ähnlich wie bei dem Buchtitel *De visione Dei*, unter dem Gott sowohl als der alles Sehende wie als der, den der Betrachtende sehen möchte, zu verstehen ist - sich hier fragen mag: Was soll hier eigentlich „ausgeleuchtet“ werden: der Sinn des Kolosserbriefes als Paulus-Schrift oder vielmehr das Christus-Geheimnis? Die Antwort wird zutreffend lauten müssen: beides! Denn zur höchstmöglichen Enthüllung des Christus-Geheimnisses soll hier der zentrale christologische Sinn des Kolosserbriefes zugleich im Lichte der übrigen Paulusbriefe „ausgeleuchtet“ werden.

Zu der Frage, wann Nikolaus diese *Elucidatio* schrieb, habe ich schon in der *Christologie des NvK*⁹⁷ durch inhaltliche Vergleiche mit eindeutig datierten Predigten dargelegt, daß „frühestens mit dem Jahre 1455, am ehesten mit dem Jahre 1457, zu rechnen“ sei. Dieses Jahr ist, wie ich nun hinzufügen kann, ja wohl auch der früheste Termin, zu dem Nikolaus seinen Kommentar für die Kopie in V₂ (288^{ra}-291^{vb}) mit *Elucidatio* usw. überschrieben haben kann. Die Überschrift als solche kann freilich auch noch etwas später erfolgt sein. Eben dies ist dadurch nahegelegt, daß, wie wir sahen, das Wort *elucidare* sonst fast nur in der Februar 1460 abgefaßten Schrift *De possess* (N. 2) aufweisbar ist, und daß es sich auch dort auf das Prinzip, Paulus durch Paulus zu erklären, bezieht.

6. *De aequalitate*. Dieser Brief an Peter von Erkelenz faßt so viel Philosophie der Seele und der Zeit⁹⁸ sowie über Gott als die „absolute Gleichheit“, die aller Andersheit vorausgeht⁹⁹, in sich, daß bei heutigen Interpreten die Gefahr besteht, darüber dessen ausgesprochen theologischen Kerngehalt zu unterschätzen. Nicht von ungefähr ist dieser Brief ja schon mit dem Motto aus dem Johannesprolog „Vita erat lux hominum“¹⁰⁰ überschrieben¹⁰¹.

Aufs Ganze gesehen, geht die Gedankenführung in *De aequalitate* „zur Einübung der Einsicht (intellectus)“ von einer bibeltheologischen Erläuterung der Bezeichnung des Sohnes als logos (*Verbum*) im Johannesprolog (N. 1-4) aus. Dann schickt NvK zur „Einübung in das, um das es ihm

⁹⁷ S. 7, Anm. 17.

⁹⁸ In der bevorstehenden Ausgabe in h X/1: N. 11-17.

⁹⁹ N. 31-34.

¹⁰⁰ Joh 1, 4b.

¹⁰¹ Die Überschrift zu *De intellectu Evangelii Johannis*: „Quo modo ratio divina sit vita“ klingt eher noch „philosophisch“. Mit der „Auslegung des Johannesprologs“ in beiden Schriften hat sich H. PFEIFFER, in: *Der Rückgriff* 204-210, näher befaßt. Er konstatiert (210) zutreffend: „Cusanus wollte den ihm in Schrift und Tradition in der Kirche überkommenen Glauben weder durch Vernunft aushöhlen noch in Vernunft überführen“.

geht (ad intentum)“, eine Analyse der geistigen Selbsterfahrung der menschlichen Seele in und über ihrem Schauen voraus, das Andersheit und Zeit transzendiert (N. 5-15). Das führt ihn zur Bezeichnung der Seele als (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft übergreifende) „unzeitliche dreieine Zeit“ (N. 16-17) und (mit Augustinus) zu der Unterscheidung von „Erinnerung, Einsicht und Wille“ in der menschlichen Seele (N. 18-19), die sich über sich selbst hinaus zur Betrachtung Gottes zu erheben (N. 20) und über die sichtbare Harmonie in der Welt nachzusinnen vermag (N. 21).

Von der Dreieinheit *memoria - intellectus - voluntas*, die der Geist in sich selbst erfährt, erhebt der Kardinal sodann (im II. Teil), indem er die Geistseele als „Bild der Trinität“ betrachtet (N. 21-31), also im Sinne der analogia Trinitatis, auch zur Unterscheidung der „zeugenden, der gezeugten und der hervorgehenden Gleichheit (*Aequalitas*)“ in Gott selbst (N. 31-34). In der umgekehrten spekulativen Sicht (von oben nach unten) sieht er alles, was ist, von der (dreieinen) „Gleichheit“ geprägt (N. 35-40). Damit verspricht er sich einen genaueren Einblick in das, was in der Hl. Schrift über die Dreieinheit in Gott zu lesen ist (N. 41-42).

„Nachdem so die Einsicht eingeübt ist“, betont der Kardinal: Johannes schrieb sein Evangelium, „um den Glauben zu stützen, daß Jesus der Sohn Gottes ist“ (N. 43-48), und: im Sinne von Johannes ist dies der Kern und Inbegriff der gesamten Heilsbotschaft (*summa Evangelii*) (N. 49).

Abschließend bekennt Nikolaus aus seiner persönlichen Erfahrung: bei seiner Glaubensverkündigung in der Predigt habe er schon von Anfang an (*ab adulescentia*)¹⁰² eben dies, zwar auf verschiedene Weise (*varie*), aber jeweils gemäß der ihm verliehenen Gnade, darzulegen versucht (N. 50).

Das Datum dieses „Briefes“ ist in keiner Handschrift genannt. Das Fazit längerer Überlegungen¹⁰³ ist dies, daß NvK diesen, wie schon J. Koch vermutete¹⁰⁴ „wohl nicht viel früher“ als den Traktat *De principio* (9. Juni 1459) geschrieben hat. Weil der Kardinal einleitend seine Tätigkeit als Legatus Urbis eigens als retardierendes Moment erwähnt, scheint er die Arbeit an *De aequalitate* schon vor dem 11. Januar 1459¹⁰⁵ begonnen oder vorbereitet, aber erst nach der letzten großen Visitationspredigt (am 6. März) abgeschlossen zu haben.

¹⁰² Näheres in der *Praef. generalis* zum Predigtwerk: h XVI/0, Anm. 9.

¹⁰³ Näheres s. in der bevorstehenden *Praef.* zu h X/I.

¹⁰⁴ CT I/7, 192.

¹⁰⁵ Zur Ernennungsbulle von diesem Tag s. E. MEUTHEN, *Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues* (Köln u. Opladen 1958) 143-146.

Das Schlußwort zu den drei vorstehenden Beiträgen darf lauten: Sowohl bei seinen spekulativen Höhenflügen wie bei seiner Schrifterklärung in der Predigt sprach Cusanus aus der Innerlichkeit und mit der Kraft der in ihm lebendigen Theologie.